

Kolumne Juli '08

Gar seltsam mag es manchem dünken, dass ich mich just in des Sommers pollenträchtigen Erblühen dem Gegenstande der Leidensfähigkeit zuwende, ohne je zu den Allergikern zugehörig mich wählend.

Diese Sprache des Einleitungssatzes war jetzt erst einmal notwendig, um all denen, die sich bei meiner Nicht-Kolumne des vorigen Stadtreicherheftes gewundert haben, in welchem Jargon ich da schwafele, zu zeigen, dass ich tatsächlich ein Diplom besitze. Für alle ganz jungen Leser: Diplom war mal für ein halbes Jahrtausend eine vorübergehende Vorgängereinrichtung des Bachelor, aber viel schwieriger zu erwerben. Andererseits habe ich ja auch nie verschwiegen, dass ich vom Dorf komme und den Beruf des Traktoristen erlernt habe. Warum muss ich denn dann immer gedrechselt reden?

Das Leiden also. Und die Grenzen des Ertragbaren. Damit meine ich trotz der während des Schreibens dieser Kolumne noch andauernden Fußball-EM gar nicht mich selbst. Eher frage ich mich, wie die Verkäuferinnen im Edeka-Markt rund um die Ecke es aushalten, täglich hundertfach die gleiche Beschallung zu hören. Immer wenn ich da rein komme, dröhnt es mir in Dampfhammer-Rhythmus entgegen: „Wir sind ganz vorn mit am Start, denn wir ha'm die Deutschland-Card.“ Vom Monitor, der über dem Eingangs-Drehkreuz hängt, sieht man gleichzeitig, wie die Kroaten ein Tor gegen Deutschland schießen. Was erlauben die sich? Haben wir dort unten vor 65 Jahren vielleicht was falsch gemacht? Oder zumindest vor 15 Jahren? Demnächst wird noch das Kosovo antreten und die stolze deutsche Auswahl, die zur Hälfte einen Migrationshintergrund hat, demütigen. Doch wir sind ganz vorn mit am Start, denn wir ha'm die Deutschland-Card. Wieso heißt das eigentlich Deutschland-Card? „Wir haben eine Deutschlandkarte“ wäre doch der korrekte Ausdruck. Und in dieser Karte sind alle Edeka-Märkte eingezeichnet. Damit man sich nicht allein auf das Gehör verlassen muss, um sie zu finden. Doch nicht nur der Werbespruch für die Nationalkarte erschallt dort in der Endlosschleife. Spätestens wenn ich am Kühlregal ankomme, plärrt Nena los. Da die Beschallungsanlagen meiner Stammkaufhalle offenbar nicht von Bose oder Bang & Olufsen geliefert wurden und ich mich mit den Oeuvre der attraktiven Ü40-Multimutti nicht sonderlich gut auskenne, verstehe ich immer nur „Liebe klebt, Liebe reibt“. Das kommt schon hin, wenn ich mich gerade entscheiden muss, ob ich Harzer Roller oder Gouda mittelalt kaufe. Nun bin ich meistens nur einmal pro Tag in dieser Shopping Mall zu Gast. Aber die Damen, die der Dauerarbeitslosigkeit entflohen sind, um meine Waren des täglichen Bedarfs über den Barcodescanner zu ziehen, sind acht Stunden lang mit Nena ganz vorn mit am Start. Ist es wirklich möglich, seine akustischen Rezeptoren selektiv abzuschalten?

Doch auch meine Leidensfähigkeit wird in letzter Zeit immer häufiger durch ein Unternehmen ausgetestet, welches den griffigen Namen Die Bahn trägt. Nun ist dieses ja eigentlich für den Schienenverkehr zuständig, doch ausgerechnet der Bahn habe ich es zu verdanken, bereits mehrfach mit dem Bus durch das nächtliche Belgerhain gefahren zu sein. Der Zustand der dortigen Landstraße hat mich zu einem Schüttelreim veranlasst, der aber noch nicht perfekt gelungen zu sein scheint: „Ich bin so gern in Belgershain, am schönsten ist dort Helgas Bein.“ Es bedarf wohl noch einiger Schienenersatzverkehrsausflüge, bis daraus Weltliteratur entsteht. Die schönsten Wortkombinationen kann man sich sowie nicht erdenken, die schreibt das richtige Leben. So etwa im lokalen Telefonbuch von Chemnitz 2006/2007, wo man auf Seite 60 lesen kann, dass hier alle Einträge von „Alte“ bis „Amme“ zu finden sind, auf Seite 61 geht es dann von „Amme“ bis „anal“. Soviel konkrete Poesie hätte sich nicht mal Ernst Jandl einfallen lassen können.

Doch auch im Bus von Bad Lausick über Otterwisch nach Belgershain findet man Perlen des kreativen Volksschaffens. Von einem Plakat an der Busscheibe grinst ein Schimpanse mit schadhaftem Gebiss. Daneben steht „Guckst du Kulturkalender“. Wegen fehlender Satzzeichen wird nicht klar, ob es sich um eine Feststellung, Aufforderung oder Frage handelt. Da aber der Sommerplan des AWO-Jugendhauses daneben hängt, ist es wohl eine Aufforderung. Dort gibt es Töpfern für große und kleine Hände, Seife gießen und auch einen Kurs „Fensteriere basteln“. Ich weiß nicht, was Fensteriere sind. Wahrscheinlich Schimpansen, die an Busscheiben kleben und mit Parolen in Kanak-Deutsch Kinder von der Kreativität abhalten sollen. letztlich gibt es im AWO Jugendhaus einen Eltern-Kind Brunch, bei dem lecker Frühstücksgenuss für Mutti und Vati sowie Basteln und Spielen für die Kinder angeboten werden. Richtig so. Es muss endlich etwas gegen das Übergewicht unserer jungen Generation getan werden.

In einer anderen Angelegenheit als den nächtlichen Landpartien habe ich mir nun das Leiden endgültig abgewöhnt. Es gibt immer noch Puristen, die gegen Gabi's Imbis und andere Genitiv-Apostrophe Sturm laufen. Das ist zwecklos – unterdessen ist der Plural-Apostroph voll im Trend. Mit so etwas muss man schöpferisch umgehen. Dem Jugendhaus Bad Lausick würde dazu bestimmt ein lustiges Kursangebot einfallen. Mir fällt auch was ein. Siehe unten.

Apostrophiert verbleibt
Neffe Jen's